

LEITARTIKEL

Die ÖBB-Sanierung gleicht der Quadratur des Kreises

Es wird Zeit, sich nicht mehr in die Tasche zu lügen.

Die Schonungslosigkeit, mit der ÖBB-Boss Christian Kern 2010 seinen Wahnsinnsjob angegangen ist, war anfangs herrlich erfrischend. Das Bild der ersten Bilanz ist dagegen zutiefst ernüchternd. Die Rail Cargo ist praktisch bankrott, im Personenverkehr droht ohne massives Gegensteuern ein ähnliches Desaster. Es sollte optimistisch klingen, als Kern bei der Präsentation der dramatischen Zahlen plakativ das Bild bemühte: „Wir sind noch nicht aus dem Wald, aber wir sind auf dem Weg.“ Kein Wunder, wenn das Erinnerungen an platte Durchhalteparolen im finsternen Märchen-Dickicht weckt.

Wenn schon Schonungslosigkeit, dann richtig und vor allem an die richtige Adresse, nämlich die Regierung: Verschepert's den Laden! Ob stückweise oder im Ganzen, fast wurscht. Es ist einfach nur hoch an der Zeit, sich nicht mehr dauernd selbst in die Tasche zu lügen. Egal, wie ambitioniert Christian Kern die Aufgabe macht oder machen will,



CLAUDIA HAASE

die ÖBB werden immer ein unlösbares Kernproblem haben. Marktgröße und Unternehmensgröße in Kombination mit schweren Altlasten und neuen Konkurrenzunternehmen passen nicht zusammen, so wie die Quadratur des Kreises nicht gelingen kann. Was schon bisher nicht funktioniert hat, kann künftig noch weniger funktionieren, weil sich Konkurrenzunternehmen auf die gut gehenden Strecken setzen, schlimmstenfalls sogar mit Dumpingpreisen. Dann laufen die Kunden scharenweise weg.

Die Billig-Airlines haben das alles vorgemacht. Die AUA zu verkaufen, war richtig, aber natürlich viel einfacher, weil sie im Vergleich zur Bahn ein politisches Fliegengewicht war. Das ändert aber nichts an der

Tatsache: So wie die Zeiten der nationalen Airline-Monopolisten vorbei sind, sind sie auch für die Bahnen endgültig vorbei. Wer wie eh und je nationalem Fleckerlteppich-Denken verhaftet bleibt, Tabus aufgrund parteipolitischer Sippenhaftung verteidigt, der verspielt Geld und Zeit, ohne die Marktentwicklung maßgeblich zu beeinflussen. Ein klarer Fall von Realitätsverweigerung.

Was wäre denn dramatisch, wenn die ÖBB nicht mehr dem österreichischen Steuerzahler gehörten – oder besser, umgehängt wären? Der einstige Anspruch, flächendeckende, perfekte Infrastrukturleistung mit Lokomotiven und Waggons zu bieten, ist doch sowieso altes Eisen. Die Zugverbindung Graz-Linz ist futsch, um nur ein Beispiel von besonderer Dimension zu nennen. 460 Millionen Passagiere beförderte die Bahn 2010, davon allerdings 250 Millionen per Bus. Schlimm? Nein. Realität. Ein Zug der Zeit.

Sie erreichen die Autorin unter claudia.haase@kleinezeitung.at